

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 42 (1999)

Artikel: Die Tela steht in Flammen : der Grossbrand vom Juli 1996 und seine Auswirkungen

Autor: Rentsch, Herbert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071356>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Tela steht in Flammen

Der Grossbrand vom Juli 1996 und seine Auswirkungen

Herbert Rentsch

Alles beginnt mit einem elektrischen Kabel. Irgend einmal ist die Isolation beschädigt worden. Niemand merkt es. Der kleine Defekt im Produktionsgebäude der Papierfabrik Tela in Niederbipp hat schwerwiegende Folgen. Funken springen in gelagertes Papier, ein Glimmbrand entsteht. Aus dem kleinen Glühen wird Stunden später ein Grossfeuer mit immensen Ausmassen. Es ist der grösste Brand seit Menschengedenken im Oberaargau, und er zählt zu den grössten Einzelbränden der Schweiz. Drei Feuerwehrleute aus Herzogenbuchsee kommen bei ihrem Einsatz ums Leben. Die Brandkatastrophe löst aber auch Entwicklungen aus, deren Folgen noch Jahre später zu spüren sind.

Brandausbruch

Der Freitag, 19. Juli 1996, ist ein warmer Sommertag. In der Tela in Niederbipp arbeiten die Angestellten wie gewohnt. Doch um 11.39 Uhr wird der Alltag in der Fabrik jäh unterbrochen. Eine automatische Brandmeldung erfolgt: Rauch im Lagerkeller unter der grossen Produktionshalle. Sofort rückt die Betriebsfeuerwehr so weit wie möglich zum Brandherd vor. Die Erkenntnis: Etwa in der Mitte des riesigen Untergeschosses brennt ein WC-Papierstapel auf der Oberseite, es entwickelt sich starker Rauch. Ab einem Innenhydrant wird eine Leitung erstellt und drei Männer mit Atemschutzgeräten dringen in den Raum vor. Um 11.47 Uhr geht der Alarm von der Tela an die Regionale Einsatzzentrale der Kantonspolizei Bern. Diese alarmiert die Stützpunkt-Feuerwehr Niederbipp. Inzwischen wird das gesamte Personal der Tela Niederbipp evakuiert. Betriebsinterne Kontrollen zeigen, dass sich niemand mehr im Gebäude aufhält. Um 11.57 Uhr trifft die Feuerwehr Niederbipp mit einem Tanklöschfahrzeug

und dem Atemschutz ein. Die Atemschutz-Trupps der Tela-Feuerwehr werden zurückgezogen und durch Trupps der Feuerwehr Niederbipp abgelöst. Diese erhalten Lotsen der Betriebsfeuerwehr zugeteilt.

Die Situation im Keller der Produktionshalle spitzt sich mehr und mehr zu. Der Rauch wird dichter, die Hitze steigt, und ein wichtiger Informant fehlt. Der Kommandant der Tela-Betriebsfeuerwehr hat eine Rauchvergiftung erlitten und muss ins Spital transportiert werden. Als der Vize-Kommandant der Feuerwehr Niederbipp die Einsatzleitung übernimmt, findet deshalb kein detaillierter Übergabberapport statt. Es fehlt die Information, wo es im Keller brennt. Kurz nach Mittag werden auch die Stützpunkt-Feuerwehren von Langenthal und Herzogenbuchsee alarmiert. Viele der Männer sitzen gerade beim Essen, als ihre Piepser losgehen. Keiner denkt nur im entferntesten daran, dass nicht mehr alle nach Hause zurückkehren werden.

Das Unglück

Um 12.25 Uhr sind auch die Wehren von Langenthal und Herzogenbuchsee mit ihren Piketts 1 – das sind je 40 Mann – auf dem Platz. Alle drei Feuerwehren erstellen ab ihren Tanklöschfahrzeugen Wasserleitungen, mit denen sie ins Gebäudeinnere eindringen sollen. Um genauer zu erkunden, was im Keller überhaupt brennt, werden Atemschutz-Trupps losgeschickt. Der Trupp 1 von Herzogenbuchsee startet um 13 Uhr. Zehn Minuten später geht der Trupp 2 los; er besteht aus Rolf Märki, Ulrich Greub und Andreas Übersax. Truppchef Märki meldet wenig später per Funk, es sei heiss im Keller, aber auszuhalten. Um 13.30 fordert der Trupp-Überwacher die drei auf zurückzukehren. Truppchef Rolf Märki funkts darauf: «Wir kommen zurück.» Und nun geschieht im Rauch und in der Hitze des Lagerkellers etwas, das nie ganz geklärt werden kann. Die drei erscheinen nicht beim Eingang des Kellers. Auf Funkrufe antworten sie nicht mehr. Als andere Männer sich dem Feuerwehrschnalch entlang tasten, den der Trupp Märki mitgezogen hat, liegt das Schnalchende am Boden. Von den drei Vermissten keine Spur. Ein Unglück ist geschehen.

Wie schwierig die Situation im Keller zu dieser Zeit ist, zeigen Sätze von Feuerwehrleuten, die unten im Einsatz gewesen sind. «Es ist saumässig heiss dort unten», klagt einer. «Eine solche Hitze habe ich noch nie er-



Nur dünner Rauch steigt am Freitag Nachmittag aus der Tela, doch im Keller herrscht ein Inferno. Foto Herbert Rentsch.

lebt», stöhnt ein anderer. «Man sieht nicht einmal die Hand vor dem Gesicht», erzählt ein Atemschutz-Trüppler, «es ist ein Inferno dort unten». Dazu muss man wissen, dass sich der Keller unter der ganzen Fabrikhalle auf 300 Meter Länge und 90 Meter Breite erstreckt. Gelagert sind dort Stapel mit Servietten und WC-Papier, grosse Papierrollen und Verpackungsmaterial wie Faltkartons. Der Lagerkeller ist ein einziges, grosses Labyrinth. Am frühen Nachmittag des 19. Juli herrscht dort unten sengende Hitze, die nicht entweichen kann, und dazu nimmt der beissende Rauch jegliche Sicht. Für die drei Männer aus Herzogenbuchsee wird der Raum zur Todesfalle.

Der Schock sitzt tief

Ganz anders präsentiert sich zur gleichen Zeit die Situation draussen vor der grossen Fabrikhalle. Aus verschiedenen Kellerfenstern der Halle und aus Fenstern im Obergeschoss des Bürotraktes steigt zwar Rauch auf,

aber es ist dünner, weisser Rauch, den die recht starke Bise gegen Westen verweht. Verschiedene Feuerwehrfahrzeuge sind vor dem Gebäude aufgefahren, und übers ganze Gelände verteilt stehen kleine Gruppen von Feuerwehrleuten. Löschaktionen sind nicht zu sehen. Keine Hektik, kein Lärm, es ist fast ruhig auf dem Brandplatz. Ab und zu kommen Atemschutztrupps vom Einsatz zurück, lassen sich entkräftet ins Gras fallen. Die Situation wirkt zwar etwas ungemütlich – die Schilderungen der Leute, die im Keller waren, tönen nicht gut – aber bedrohlich scheint die Lage nicht zu sein.

Gegen 14 Uhr kommt jedoch Nervosität auf. «Verdammt, es werden drei vermisst», hört man sagen. Edgar Müller, Feuerwehrinspektor des Amtes Wangen, rennt, Schlimmes ahnend, in Richtung Einsatzleitung. Ein Atemschutztrupp sei nicht vom Einsatz zurückgekommen, heisst es. Die Männer der verschiedenen Wehrdienste – es sind jetzt auch Wangen und Wiedlisbach auf dem Platz – sind geschockt, werden stumm und nachdenklich. Sie alle wissen: Ist der Luftvorrat der Atemschutzgeräte verbraucht, so gibt es im dichten Rauch keine Überlebens-Chance. Die drei Männer, das wird bald klar, sind höchstwahrscheinlich tot.

Im Verlauf des Nachmittags erhöht sich die Zahl der eingesetzten Helfer ständig. Teile von Feuerwehren aus Balsthal, Oensingen und der Cellulosefabrik Attisholz treffen ein, ein Rettungsheli der Rega landet, Männer der Kantonspolizei ergänzen die zuerst eingetroffenen Beamten. Die Suche der Vermissten durch Atemschutztrupps ist immer noch im Gang. Dies ist auch der Grund, warum die Bekämpfung des Feuers während Stunden ruht. Ein Problem ist zudem das Wasser, das vor Ort nur spärlich vorhanden ist.

Gegen 16 Uhr findet auf freiem Feld neben der Tela die erste Medienorientierung statt. Nur einige wenige Medienleute sind schon vor Ort. Zu ihnen sprechen folgende Männer: Martin Sommer, Regierungsstatthalter des Amtes Wangen, Feuerwehrinspektor Edgar Müller, Helmuth Elkuch, Vorsitzender der Geschäftsleitung der Attisholz Holding, zu der die Tela AG gehört, sowie ein Sprecher der Kantonspolizei Bern. Vielleicht seien die Vermissten von einstürzenden Teilen getroffen worden, wird vermutet, oder der Rückweg sei ihnen durch einstürzendes Material abgeschnitten worden. Man hoffe aber immer noch auf ein Wunder, vielleicht hätten sich die drei in einen Raum retten können, heisst es. Die Situation im Lagerkeller der Tela wird zu diesem Zeitpunkt deutlich unterschätzt:



Am Freitagabend hat sich das Feuer in der Halle hinter den Verladerampen ausgebreitet. – Die riesigen Rauchwolken werden von der Bise nach Westen verfrachtet. Fotos Kantonspolizei Bern.

Von einem «Glimmbrand», der möglicherweise noch tagelang brennen könne, spricht zum Beispiel Edgar Müller. Helmuth Elkuch rechnet mit einem «längerem Ausfall der Produktion». Statthalter Sommer nennt den Brand «ein Grossereignis» und vermutet einen Schaden in Millionenhöhe. Um 16 Uhr sind bereits 300 Feuerwehrleute auf dem Brandplatz, doch eigentliche Feuerbekämpfung hat noch nicht stattgefunden. Die Produktionshalle der Tela steht nach wie vor unversehrt, nur dünner Rauch steigt in den Sommerhimmel. Um 17.30 Uhr wird die Suche nach den Vermissten wegen zu grosser Hitze und zu starkem Rauch abgebrochen. Im Keller dürften nun 600 bis 800 Grad Celsius herrschen. Die Angehörigen der drei Vermissten sind orientiert worden. Von Herzogenbuchsee zur Tela gebracht, erhalten sie dort psychologische Betreuung. Noch sagen die Informationsverantwortlichen nicht, aus welcher Wehr die drei Männer stammen, man werde dies bekanntgeben, sobald man sie gefunden habe. Doch ihre Herkunft sickert trotzdem durch.

Schon in dieser Phase wird der Brand in Niederbipp vor allem zum Medienereignis, weil drei Feuerwehrleute vermisst werden, wahrscheinlich gar tot sind. Nicht in allen Berichten wird aber genau informiert. Immer wieder heisst es später, Rolf Märki, Ulrich Greub und Andreas Übersax seien «in der Feuerhölle» oder im «Flammenmeer» umgekommen. Das ist falsch. Die drei Atemschutz-Trüppler sind vielmehr an Rauchgasvergiftung gestorben, wie die spätere Untersuchung feststellt. Auf ihrer Erkundung im Lagerkeller sind sie gar nicht mit Feuer in Kontakt gekommen. Durch Umstände, die nie ganz geklärt werden können, erhalten sie aber plötzlich keine Atemluft mehr und reissen ihre Masken vom Gesicht. Doch im dichten Rauch haben sie keine Chance: Sie ersticken innert kürzester Zeit. Erst Stunden später, als die drei längst tot sind, steht der ganze Keller in Flammen.

Neue Befehle

Kurz vor 17 Uhr wechselt die Einsatzleitung auf dem Brandplatz. Als neuer Gesamteinsatzleiter bestimmt wird Christian Ruch, Kommandant der Stützpunktfeuerwehr Langenthal. Für den weiteren Verlauf des Grossereignisses erweist sich dies als gute Lösung. Doch für Ruch hat dieser Entscheid Folgen, die sein Leben stark beeinflussen werden. Ab Freitag

abend bis am Sonntag ist der Langenthaler eine der Hauptfiguren auf dem Platz. Er leitet über weite Strecken den Einsatz von vielen hundert Feuerwehrleuten. Dazu wird er während des Brandes und auch noch später von den Medienleuten befragt. Immer wieder muss Ruch dabei den Einsatz der drei Buchser Feuerwehrleute rechtfertigen, die im Lagerkeller gestorben sind. Er nimmt diese Pflicht auf sich, ohne je zu erwähnen, dass er selbst erst am späten Freitag nachmittag Einsatzleiter geworden ist, und dass der Einsatz des Atemschutz-Trupps Märki gar nicht in seiner Verantwortung lag.

Christian Ruch analysiert als erstes die Situation auf dem Tela-Gelände. Die Lage sieht jetzt deutlich schlechter aus: Der Brand hat sich im Lagerkeller ausgebreitet, in einigen Bereichen dringt das Feuer bereits in den Boden der Produktionshalle. Die Gefahr eines Übergriffs auf das dicht neben der Halle stehende Bürogebäude ist gross. Weil die Elektrizitätsversorgung der Tela ausgefallen ist, ist die betriebseigene Wasserversorgung lahmgelegt. Die Wasserversorgung der Gemeinde Niederbipp ist bereits knapp; maximal können von dort 2000 Liter pro Minute zur Tela geliefert werden. Um 17.30 Uhr erhalten die Feuerwehren – zur Verfügung stehen nun auch Detachemente der Berufsfeuerwehr Bern und der Feuerwehr Münchenbuchsee – neue Aufträge. Die Ausbreitung des Feuers im Keller und auf dem 1. Boden soll verhindert werden, ebenso ein Übergreifen auf den Bürotrakt und das Gebäude des Hochregallagers. Geschützt werden sollen auch der neben der Tela liegende Gemüsebaubetrieb und der Bauernhof. Die Löschwasser-Situation muss verbessert werden, sei es durch Wasserbezug von Oensingen oder aus der Dünnern. Die Kantonspolizei organisiert zudem Löschhelikopter.

Der Feuersprung

Während die Aufträge an die verschiedenen Wehren erteilt werden, fährt ein Lautsprecherwagen der Polizei durchs Dorf Niederbipp und fordert die Bevölkerung auf, Fenster und Türen zu schliessen. Die ständigen Luftmessungen haben eine leichte Konzentration an Schadstoffen im Rauch ergeben, und dieser Rauch wird mit dem Wind direkt nach Niederbipp verfrachtet. Die Einsatzleitung hat ein Angebot aus Wangen an der Aare erhalten: die Offiziers- und Unteroffiziersschule der Rettungstruppen bie-

tet ihre Hilfe an. Um 18 Uhr werden die Soldaten aufgeboten. Sie sollen in erster Linie Wasserleitungen legen, um die Wasserknappheit zu mindern. Zu dieser Zeit ist ein Kommandoposten für die Führung der Operation Tela eingerichtet. Dort koordiniert Regierungsstatthalter Martin Sommer die Einsätze und stellt die Organisation auf dem Schadenplatz sicher. Mehrere Ambulanz-Fahrzeuge sind vor Ort und Samariter stehen bereit. Nach 19 Uhr werden die Gemeindeführungsorganisation Niederbipp und Teile des Bezirksführungsstabes aufgeboten. Weitere Feuerwehren erhalten nach 19 Uhr Aufgebote, so Aarwangen und Thunstetten-Bützberg. Um 20.49 Uhr eskaliert die Situation. Das Feuer im Untergeschoss der Produktionshalle springt explosionsartig ins Obergeschoss, dorthin also, wo die Maschinen stehen, auf denen Servietten, WC-Papier und Taschentücher hergestellt werden. «Feuersprung» nennen die Fachleute diesen Vorgang. Wenige Minuten später, etwa um 21 Uhr, steht die ganze Halle im Vollbrand, und dichte Rauchwolken quellen in den Abendhimmel. Die Löschaktionen am Boden können nur wenig ausrichten. Wichtiger ist es, die Nebengebäude vor dem Feuer zu bewahren. Im Verlauf des Abends trifft weitere Verstärkung ein. Ein Löschwasserzug der SBB führt Wasser von Oensingen zu. Nach und nach landen Helikopter in Niederbipp: einer der Rega, zwei der Air Glacier, ein Super-Puma der Armee und einer der Helog. Sie nehmen die Löschflüge auf, welche die ganze Nacht hindurch andauern. Hergeflogen wird das Wasser einerseits aus der betriebseigenen ARA der Tela, die mit Frischwasser ergänzt wird, andererseits aus der Aare beim Kraftwerk Bannwil. Aufgeboten werden im weiteren die Berufsfeuerwehr Basel und das Pikett 2 der Feuerwehr Langenthal.

Am späteren Abend und in der Nacht bietet sich rund um die Tela ein Bild der Katastrophe. Die Halle ist ein einziges Feuermeer, aus dem die Flammen 20 bis 30 Meter hoch schlagen. Dicker Rauch steigt in die Nacht. Auf dem ganzen Tela-Gelände sind Feuerwehren im Einsatz. Im Scheinwerferlicht versuchen sie zu löschen und die Nachbargebäude vor den Flammen zu schützen. Ununterbrochen fliegen Helikopter mit ihren Löschsäcken über die Tela und lassen das Wasser ins Feuer ab. Das Gelände ist behelfsmässig abgesperrt, Ordnungskräfte verhindern, dass unbefugte Personen zu nahe kommen. Rund um die Tela drängen sich die Schaulustigen, die das Spektakel des Feuers in der warmen Sommernacht nicht verpassen wollen. Auf den Feldwegen in der Umgebung herrscht deshalb



Die Tela-Produktionshalle steht im Vollbrand. Foto Kantonspolizei Bern.

reger Autoverkehr. Gefährlich wird es vor allem auf den Geleisen der SBB-Linie, die nahe an der Tela vorüberführt. Schaulustige stehen zeitweise auf der Strecke, so dass die Lokführer der durchfahrenden Züge verlangsamen müssen und lange Pfeifsignale ertönen lassen.

Die brennende Halle zu retten ist unmöglich. Die Hauptaufgabe der vielen hundert Feuerwehrleute besteht darin, ein Übergreifen des Feuers auf Nebengebäude zu verhindern. Dies ist besonders beim Bürogebäude schwierig, weil es nur wenige Meter neben der brennenden Fabrikhalle steht. Dort ist zuerst die Feuerwehr Herzogenbuchsee im Einsatz. Verbissen kämpfen die Männer gegen die Flammen, bis sie später abgelöst werden. Stark gefährdet sind auch der Gemüsebaubetrieb und der Bauernhof auf der Westseite der Tela, denn die Bise bläst die Glut direkt in diese Richtung. Schon um 19.30 Uhr sind die Bewohner des Bauernhofs evakuiert worden. Bauer Ueli Roth muss später auch sein Vieh, etwa 40 Tiere, wegbringen, weil der Rauch tief über den Boden streicht. Bei der Evakuierung wird er vom Zivilschutz unterstützt. Auch Bruno Bösiger vom Gemüsebaubetrieb muss reagieren. Während der gefährlichsten Phase in-



Die Löschaktionen gehen auch am Samstag weiter. Foto Kantonspolizei Bern.

stalliert er in einer Blitzaktion seine Pumpe, welche Wasser aus dem Bipp-kanal pumpt. Damit werden die Gebäude zum Schutz vor der Glut und der Hitze abgespritzt.

Vom Feuer ist auch die Umgebung stark betroffen. Die Bewohner des der Tela am nächsten stehenden Quartiers müssen sich wegen des schadstoffbelasteten Rauches zur Evakuierung bereithalten. Der Rauch ist wegen der Bise in ganz Niederbipp zu spüren und verursacht zum Teil Reizungen der Augen. Doch auch Wangen an der Aare ist betroffen. Mit dem Tela-Rauch sind Stoffe verfrachtet worden, die sich über dem Städtli niederschlagen und viele Gärten weiss werden lassen. Die Piloten der Helikopter berichten, bei ihrem Anflug von Westen hätten sie die ersten Glut- und Aschenteile bereits über Solothurn gesichtet. Und ein Passant in Niederbipp erzählt, die Rauchfahne sei am Abend sogar in Neuenburg festzustellen gewesen.

Um 1.30 Uhr fordert der Regierungsstatthalter beim Eidgenössischen Militärdepartement die Bereitschaftskompanie an. Alarmiert wird die Rettungs-Kompanie II/24, die in Mörschwil SG stationiert ist. Die ganze Nacht

hindurch brennt die grosse Tela-Halle. Pausenlos fliegen die Helis ihre Löscheinsätze. Die Feuerwehrleute werden laufend durch frische Kräfte ersetzt, welche neu eingetroffen sind. Im Einsatz stehen aber auch Polizisten, Zivilschützer, Sanitäter und Soldaten.

Schon wenige Stunden nach dem Brandausbruch hat sich ein weiteres Problem angekündigt: die Verpflegung. Die Helfer stehen teils über Stunden im Einsatz, eine Situation, die bei Bränden bisher kaum je aufgetreten ist. Der Zivilschutz von Niederbipp und später derjenige von Langenthal nehmen sich dem Durst und dem Hunger der vielen hundert Personen an. Auf dem Gelände der Tela wird eigens eine Kantine eingerichtet, was sich als gute Lösung erweist. Die Versorgungsgruppe des Zivilschutzes hat denn auch eine immense Aufgabe zu bewältigen: Während einer Ablösung, also innerhalb acht Stunden, werden in Spitzenzeiten nicht weniger als 1000 Portionen abgegeben. Zur Pflege kleinerer Verletzungen steht schon seit dem Nachmittag der Sanitäts-Notfall-Anhänger des Samaritervereins Niederbipp auf dem Areal.

Erste Bergung

Samstag morgen. Ein neuer Tag mit sommerlich schönem Wetter bricht an. Noch immer brennt die grosse Halle der Tela, wenn auch nicht mehr mit der gleichen Intensität wie in der Nacht. Mit dem Tageslicht wird nun die Verwüstung sichtbar, welche das Feuer angerichtet hat. Die Produktionshalle ist komplett ausgebrannt, zwei Drittel des Daches sind eingestürzt. Eisenträger, von der Hitze verbogen, hängen in der Luft. Ein vor nicht langer Zeit entstandener Anbau mit Speditionsrampen sieht aus wie eine irrwitzige Skulptur: Die Metallteile der Aussenwände sind von der Glut deformiert worden und ragen jetzt gewellt, geknickt und gebläht gegen aussen. Alle andern Gebäude der Fabrik stehen unversehrt. Sie sind verschont geblieben, zum Teil jedoch nur dank dem Einsatz der Feuerwehren.

Der Tela-Brand ist vollends zum Medienereignis geworden. Radio, Fernsehen und Tageszeitungen berichten in der Samstagsausgabe bereits breit über die Katastrophe.

Die brennende Fabrikhalle bewirkt, dass die Luft verschmutzt wird. Die ganze Nacht über sind die Luftmessungen fortgesetzt worden. Jetzt mes-

sen Spezialisten nochmals die Luft und analysieren den Brandschutt. Nach 7 Uhr geht eine Mitteilung über das lokale Radio 32, später auch per Lautsprecherwagen ins Dorf. Die Bevölkerung soll Fenster und Türen schliessen, damit die Schadstoffe im Rauch nicht eingeatmet werden. Um 7.30 Uhr treffen die Soldaten der Rettungskompanie ein. Wenig später steht die Feuerwehr Herzogenbuchsee, die in der Nacht abgelöst worden ist, wieder im Einsatz.

Kurz nach 8 Uhr finden Feuerwehrleute den ersten Toten. Es sind die sterblichen Überreste von Ulrich Greub. Von seinen toten Kollegen keine Spur. Um 8.30 Uhr werden die Heli-Flüge unterbrochen, damit die Leiche geborgen werden kann. Mit gesenkten Köpfen tragen Feuerwehrleute den Toten weg, auf einer Bahre, zudeckt mit einer Wolldecke – ein bedrückender Moment. Die Frage bleibt: Wo liegen Rolf Märki und Andreas Übersax? Und warum waren die drei nicht mehr zusammen? Niemand würde an diesem Samstag morgen glauben, dass die zwei andern Leichen erst drei Tage später gefunden werden sollten.

Die Löscharbeiten gehen weiter. Die Helis nehmen die Löschflüge wieder auf. Es geht dabei vor allem darum, die Brandherde zu kühlen. Das Problem des Wassermangels ist nach wie vor akut. Über Radio 32 werden gegen 10 Uhr die Menschen der umliegenden Gemeinden aufgefordert, Wasser zu sparen. Um 14 Uhr findet die zweite Medien-Orientierung statt. Nun ist die Zuhörerschar ungleich grösser als am Freitag nachmittag. Eine stattliche Anzahl Journalisten, Radioreporter und Fernsehleute ist anwesend. Es wird breit orientiert, und Fragen werden beantwortet. Auskunft geben unter anderem Regierungsstatthalter Martin Sommer, Einsatzleiter Christian Ruch, Willy Knecht vom Dezernat Brände und Explosionen der Kantonspolizei sowie Attisholz-Chef Helmuth Elkuch. Der Fabrikationsstandort Niederbipp werde beibehalten und die Fabrikationshalle am gleichen Standort wieder aufgebaut, sagt Elkuch über die Zukunft der Tela. Den Schaden schätzt er auf 130 bis 150 Millionen Franken. Und Elkuch setzt ein ehrgeiziges Ziel, das zu diesem Zeitpunkt fast vermesssen tönt: In einem Jahr solle die Tela in Niederbipp wieder voll in Betrieb sein.

Nach dem ersten Tag des Brandes ist den Leuten, die im Einsatz stehen, die aussergewöhnliche Situation anzumerken. Nicht nur das Schicksal der drei vermissten Feuerwehrleute hat die Helfer tief berührt, auch der Brand ist selbst für die Profis auf dem Platz nicht ein Fall wie andere. Hansueli

Zürcher, Pikettoffizier der Berner Berufsfeuerwehr, zum Beispiel sagt am Samstag: «Wir sind alle überfordert gewesen vom Ausmass des Brandes und der Hitze, die sich dabei entwickelte.» Und manch anderer bestätigt, dass er ein solches Ereignis noch nie erlebt habe.

Brand unter Kontrolle

Weil das Feuer auch jetzt noch weiterbrennt, werden die im Einsatz stehenden Feuerwehren laufend ausgewechselt. Weitere Wehren müssen aufgeboten werden, zum Teil ist es für sie bereits das zweite Aufgebot nach Niederbipp. Gegen Abend treffen 12 Tonnen Schaumextrakt aus Zürich ein. Anschliessend wird auf der Westseite der Halle Schaum eingesetzt. Schon früher ist dies versucht worden, jedoch erfolglos. Gescheitert ist es einerseits an Wassermangel für den Schaum, andererseits hat die grosse Hitze den Einsatz unmöglich gemacht. Um bessere Zugänge zur brennenden Halle zu haben, werden am abend Baumaschinen eingesetzt, die tagsüber eingetroffen sind. Soldaten durchschlagen die Hausmauer mit Presslufthämmern für den Einsatz von Wasserwerfern und für den Durchlass von Löschschläuchen. In der Nacht dringen die Feuerwehrleute mehr und mehr in die Halle vor, um das Feuer zu löschen. Am Sonntag morgen um 4.50 Uhr ist der Brand unter Kontrolle. Noch schwelen aber an verschiedenen Stellen Glutnester weiter. Daraus brechen ab und zu wieder Flammen hervor und müssen gelöscht werden.

Kritische Stimmen

Die Sonntagszeitungen berichten in grossen Reportagen über den Tela-Brand. Besonders kritisch gibt sich die «Sonntags Zeitung». Die Einsatzleitung wird kritisiert, und Personen werden zitiert, welche den Einsatz der Atemschutztrupps in Frage stellen. Es wird sogar berichtet, zwei Trupps hätten sich geweigert, in den Keller zu steigen, worauf der Trupp Märki gegangen sei. Der «SonntagsBlick» schreibt, die drei Männer aus Herzogenbuchsee seien «im Flammenmeer» und «im Feuerinferno» umgekommen. Am Vormittag finden sich immer mehr Gaffer rund ums Tela-Gelände ein. Wieder stehen Schaulustige auf den Geleisen der SBB. Ge-

gen Mittag wird die Absperrung verstärkt. Die Kantonspolizei erhält dabei Unterstützung durch den Zivilschutz Langenthal. Am Nachmittag ist das ganze Fabrikgelände abgesperrt und für Unberechtigte nicht mehr zugänglich. Die wartenden Medienleute müssen sich lange gedulden, bis sie Informationen erhalten. Nur geführt und in Begleitung von Polizeibeamten dürfen sie das Tela-Gelände betreten.

Die zwei noch vermissten Feuerwehrleute sind noch immer nicht gefunden worden. Gegen 13 Uhr betreten Männer des Dezernates Brände und Explosionen der Kantonspolizei mit drei Katastrophen-Hundeführern das verbrannte Gebäude und nehmen die Suche nach ihnen auf. Diese Arbeit ist wegen der Gase im Keller nur mit Atemschutzmasken möglich und deshalb langwierig. Gegen 17 Uhr muss die Suche aus Sicherheitsgründen abgebrochen werden. Es besteht die Gefahr, dass die Decke des Kellers, vom Brand geschwächt, einstürzt. Deshalb sind auch Stützen angefordert worden. Es gibt immer noch Glutnester in der Halle, die aufflackern und gelöscht werden müssen. Wie schon seit Freitag abend wechseln sich auch am Sonntag die Feuerwehren immer wieder ab. Auch das Kommando auf dem Schadenplatz wird nun von einer Feuerwehr auf die nächste übertragen. Die ganze Nacht hindurch wird überwacht, gesichert und gelöscht.

Opfer gefunden

Am Montag ist der Brand im grossen und ganzen gelöscht, aber weiterhin gibt es Glutnester. Die Überwachungs- und Löscharbeiten gehen weiter. Rolf Märki und Andreas Übersax sind noch immer nicht gefunden. Wiederum sind viele Schaulustige und auch Journalisten vor Ort. Immer wieder treffen neue Detachemente von Feuerwehren aus der näheren und weiteren Umgebung ein und lösen die im Einsatz stehenden Männer ab. Nach und nach wird die Betondecke der Fabrikhalle abgestützt, damit der Kellerraum ohne Gefährdung betreten werden kann. In der Nacht auf Dienstag werden die Anstrengungen zur Bergung der zwei Toten verstärkt. Kurz vor 5 Uhr morgens gibt ein zugezogener Statik-Ingenieur den Kellerraum zur Untersuchung frei. Rund eine halbe Stunde später entdecken die Suchtrupps die beiden Leichen, die dicht nebeneinander liegen, etwa 30 Meter entfernt von der Stelle, wo Ulrich Greub gefunden



Ein Super-Puma der Armee entleert seine Wasserladung über der zerstörten Halle. Auch ein Löschzug der SBB (unten links) ist im Einsatz. Foto Kantonspolizei Bern.



An der Pressekonferenz von Medienleuten umringt (von rechts): Statthalter Martin Sommer, Gesamteinsatzleiter Christian Ruch, Kurt Zemp, Vizegemeindepräsident von Niederbipp, Feuerwehrinspektor Edgar Müller, Christian Egli, Bezirkschef der Kantonspolizei, und Gerichtspräsident Roland Richner. Foto Peter Blaser, BZ.

worden ist. Wie schon Greub, haben sich auch Märki und Übersax ihrer Atemschutzmasken entledigt. Die drei Leichen weisen starke Verbrennungen auf, die nach dem Tod erfolgt sein müssen. Die spätere Untersuchung der Körper zeigt trotzdem, dass Verletzungen – zum Beispiel durch einstürzende Mauern oder herabfallende Deckenteile – ausgeschlossen werden können.

Noch bis am Mittwoch stehen auswärtige Feuerwehren auf dem Tela-Gelände im Einsatz, vor allem zur Sicherung und Überwachung der ausgebrannten Fabrikhalle. Am Mittwoch, 24. Juli 1996, um 18 Uhr findet der Schlussrapport des Bezirksführungsstabes statt. Und um 18.15 Uhr geht das Schadenplatzkommando an die Betriebsfeuerwehr der Tela über. Nach fünf Tagen und rund sechs Stunden hat sich der Kreis damit geschlossen. Der Tela-Brand ist vorbei, ein Ereignis, das in der Feuerwehr-

Geschichte der Schweiz kaum Parallelen kennt. Insgesamt sind 1617 Personen im Einsatz gestanden, davon 1266 Feuerwehrleute. Die Brandbekämpfung hat rund 1 Million Franken gekostet. Der gesamte Brandschaden beläuft sich auf rund 200 Millionen Franken.

Tela produziert weiter

Am Freitag, 19. Juli, kurz nach der Brandmeldung, ist die Produktion in der Tela Niederbipp unterbrochen worden. Das Tela-Management will die Belegschaft – rund 350 Personen – jedoch rasch wieder beschäftigen. Zugleich soll der Produktionsausfall möglichst gut aufgefangen werden. Deshalb treten die Angestellten bereits am Montag wieder zur Arbeit an, zu einer Zeit also, da in der Produktionshalle noch Glutnester schwelen und ein Ende des Feuerwehreinsatzes nicht abzusehen ist. Die Frühschicht der Tela beginnt um 5 Uhr morgens. Im Werk Niederbipp sind nur wenige Personen mit Reinigungsarbeiten beschäftigt. Ein Teil der Angestellten arbeitet im Werk Balsthal, ein weiterer Teil im Schwesterwerk Hakle in Reichenbach SZ. Dorthin werden die Leute mit Bussen gebracht und nach der Schicht wieder nach Niederbipp gefahren. Eine Gruppe wird gar im Hakle-Werk in Mainz, Deutschland, eingesetzt. Diese Angestellten kommen jeweils erst am Wochenende zurück an ihren Wohnort. Damit weiter produziert werden kann und nicht zu viele Kunden verloren gehen, wird in Balsthal und Reichenbach statt in zwei oder drei jetzt in vier Schichten gearbeitet. Wenige Tage nach dem Brand wird die unbeschädigte Papiermaschine in Niederbipp wieder eingesetzt. Und einige Wochen später werden zugekaufte Maschinen für die Herstellung von Fertigprodukten in leerstehenden Hallen der Von Roll in der Klus Balsthal installiert und in Betrieb genommen. So versucht die Tela, mit ihren Produkten auf dem Markt zu bleiben.

Trauer in Herzogenbuchsee

Am 31. Juli, 12 Tage nach dem Brandausbruch, trauert Herzogenbuchsee um die drei Toten. Die Trauerfeier für Andreas Übersax, Ulrich Greub und Rolf Märki findet in der reformierten Kirche statt. Die rund 600 Plätze in

der Kirche reichen jedoch nicht aus, um alle Trauergäste aufzunehmen. Die Abdankung wird mit Lautsprechern ins Freie übertragen, wo viele Leute stehen oder auf Bänken sitzen. Delegationen von Feuerwehren aus dem ganzen Kanton sind gekommen, zum Teil in Uniform. Es herrscht eine ungewöhnlich bedrückte Atmosphäre in und vor der Kirche an diesem Mittwoch vormittag. Gestaltet wird der Abdankungsgottesdienst von einem Team mit der Pfarrerin Brigitte Siegenthaler, den Pfarrern Werner Steube und Rolf Schneeberger, alle aus Herzogenbuchsee, sowie Pfarrer Hansueli Ryser aus Bannwil, wo die Eltern von Ulrich Greub wohnen und ihr Sohn begraben wird. Die Pfarrleute schauen nochmals zurück auf das Leben der drei jungen Menschen. Beileidsworte spricht Regierungsrätin Elisabeth Zölch. Die Männer hätten ihr Leben bei ihrem Einsatz für die Öffentlichkeit verloren, sagt sie. «Diese Dienstleistung am Nächsten braucht Menschen, die verantwortungsbewusst, besonnen und mutig zugleich ihre Aufgabe erfüllen. Die drei Verstorbenen bleiben als solche Menschen in Erinnerung.» Auch der Buchser Gemeindepräsident Fred Lüthi ergreift das Wort. Es sei tragisch, dass die drei ihre Hilfeleistung mit dem Tod bezahlt hätten, sagt er, sichtlich bewegt. «Sie haben sich nicht gedrückt, sie haben gehandelt. Sie sind uns ein Vorbild», so Lüthi. Die Trauerfeier wird musikalisch vom Chor der Feuerwehrkommandanten umrahmt.

Die Untersuchung

Nach dem Brandausbruch ist ein gerichtspolizeiliches Ermittlungsverfahren eröffnet worden – eine routinemässige Angelegenheit, die bei jedem grösseren Brand erfolgt. Die Untersuchung wird von Fritz Aebi geleitet. Er ist eigentlich Gerichtspräsident im Schloss Wangen, doch hat er die Aufgabe übernommen, weil der Untersuchungsrichter zur Zeit des Brandes in den Ferien weilt. Abgeklärt werden die Brandursache und die Todesursache der Verunglückten sowie die Frage, ob beim Einsatz des Atemschutztrupps Märki die Sorgfaltspflicht verletzt worden ist. Erste Anzeichen der Brandursache sind von den Polizei-Experten vom Dezernat Brände und Explosionen bereits am Dienstag, 23. Juli 1996, festgestellt worden. Kurz darauf steht die Ursache fest: Eine Isolationsverletzung bei einem Steuerschrank hat zu einem Fehlerstrom geführt. Bei dem dadurch entstehenden Lichtbogenfeuer sind Glutpartikel direkt in glimmfähige Pa-



Die zerstörte Halle der Tela nach dem Brand. Foto Walter Pfäffli, BZ.

pierprodukte gelangt. Schon in der Nacht auf den Freitag hat dies zu einem stundenlangen Glimmbrand geführt, der dann kurz nach 11.30 Uhr offen ausbrach. Vermutet wird, dass der Isolationsschaden am Kabelstrang durch einen Hebevorgang mit den Roboter-Hubstaplern hervorgerufen worden ist.

Bedeutend länger dauert es, bis die ganze gerichtliche Untersuchung abgeschlossen ist. Kritische Fragen sind in den Medien schon während des Brandes gestellt worden, und in den Tagen danach werden sie immer wieder aufgeworfen: War der Atemschutz-Einsatz nötig, sinnvoll, der Situation angepasst? Sind die Atemschutzmasken sicher genug? Erhalten die Feuerwehrleute genügend Ausbildung für solche Einsätze wie in der Tela? Es gibt Stimmen aus Feuerwehrkreisen, welche das Vorgehen auf dem Brandplatz in der Tela in Frage stellen. Doch von den meisten Sachverständigen und von den beim Brand beteiligten Verantwortlichen wird der Einsatz immer verteidigt und als richtig eingestuft.

Erkenntnisse, Folgerungen, Thesen

Als Richter Fritz Aebi am 17. Januar 1997 im «Räberhus» in Niederbipp vor den Medienvertretern das Ergebnis der Untersuchung bekannt gibt, kommt er zum gleichen Schluss: Es werden keine Anklagen gegen Verantwortliche des Einsatzes erhoben. Anzeichen für ein Fehlverhalten beim Einsatz – sowohl vom Einsatzleiter als auch von Truppchef Rolf Märki – gebe es keine, sagt Aebi. Es sei auch niemand gegen seinen Willen zu einem Einsatz gezwungen worden, stellt er klar. Die Untersuchung hat ergeben, dass die drei Feuerwehrleute durch Rauchgasvergiftung gestorben sind. Dies offensichtlich, weil sie sich infolge Luftknappheit ihrer Atemschutzmasken entledigt haben. Warum es zu dieser Luftknappheit gekommen ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Es gibt zwei Varianten:

1. zu lange Aufenthaltszeit im Keller, vielleicht hervorgerufen durch einen Unfall;
2. hitzebedingte Havarie an den Atemschutzgeräten, wodurch die Pressluft ausgeströmt ist und der Vorrat zu früh aufgebraucht war.

Bei diesen Hypothesen hat es Fritz Aebi aber nicht bewenden lassen. Die von den verunglückten Feuerwehrleuten getragenen Atemschutzgeräte sind untersucht worden, obwohl sie durch das Feuer stark beeinträchtigt waren. Bei allen drei Ventilblöcken (Druckreduzierung) sind undichte Punkte festgestellt worden, die zu einem Ausströmen der Pressluft geführt haben könnten. Doch es lässt sich nicht sagen, wann die Undichtigkeiten eingetreten sind und in welchem Zustand sich die Geräte zum Zeitpunkt des Todes der drei Männer befunden haben. Ein schlüssiger Beweis für das Versagen der Dichtungen könne nicht erbracht werden, heisst es im Untersuchungsbericht. Doch kann auch nicht bewiesen werden, dass die Geräte nicht versagt haben. Aebi hat bei der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt Empa Laborversuche durchführen lassen, um Erkenntnisse zu erhalten, unter welchen Bedingungen die Atemschutzgeräte den Dienst versagen. Die Vergleichsgeräte arbeiteten noch deutlich über der Temperaturlimite der Europa-Norm von 60 Grad störungsfrei. Noch höhere Temperaturen aber führten zu Defekten, welche Fragezeichen aufwarfen. So heisst es im Bericht: «Bei Versuchen mit 150 Grad Celsius Umgebungstemperatur trat jeweils nach unterschiedlich langen Zeiten ab ca. 80 Grad (am Gerät gemessen) eine Undichtheit im

<i>Eingesetztes Personal und Material</i>			
<i>Feuerwehren</i>	<i>Personen</i>	<i>Feuerwehren</i>	<i>Personen</i>
<i>Kanton Bern</i>		<i>Kanton Zürich</i>	
Aarwangen	20	Kloten, Wiedikon, Winterthur	24
Attiswil	21		
Bannwil	11	<i>Berufsfeuerwehren</i>	
Bettenhausen/Bollodingen	30	Bern	24
Burgdorf	17	Basel	10
Herzogenbuchsee	54	Sandoz Basel	8
Huttwil	20		
Kirchberg	20	<i>SBB Lösch- und Rettungszüge</i>	
Langenthal	72	Betriebswehr Bahnhof Biel	12
Lotzwil	16	Betriebswehr Bahnhof Olten	15
Münchenbuchsee	20		
Niederbipp	150	<i>Total Feuerwehren</i>	1266
Niederönz	33		
Oberbipp	30		
Riedtwil	35	<i>Weitere Organisationen</i>	
Roggwil	37	Armee	174
Rumisberg	30	Zivilschutz	113
Seeberg	30	Samariter/Sanitätsdienst	19
Tela Betriebsfeuerwehr	20	Kantonspolizei Bern	17
Thunstetten-Bützberg	7		
Wangen an der Aare	50	<i>Gesamt-Total</i>	1617
Wiedlisbach	30		
Wolfisberg/Farnern	29		
<i>Kanton Aargau</i>			
Zofingen, Oftringen, Rothrist, Strengelbach, Betriebsfeuerwehr		<i>Material</i>	<i>Anzahl</i>
Siegfried AG	64	Tanklöschfahrzeuge	19
		Autodrehleitern	3
<i>Kanton Solothurn</i>		Chemiewehrfahrzeuge	2
Attisholz, Balsthal, Bellach, Berna AG Olten, Coop Wangen b. Olten, Boningen, Dulliken, Grenchen, Kappel, Langendorf, Lüsslingen-Nennigkofen, Obergösgen, Oensingen, Olten, Ri- ckenbach, Schönenwerd, Solothurn, Trimbach, Zuchwil	307	Motorspritzen	8
		Schaumfahrzeuge	2
		Wasserwerfer	5
		Hochleistungslüfter	6
		Wärmebildkameras	2
		Löschzüge SBB	2
		Ambulansen	4
		Lösch- und Rettungshelikopter	7

Bereich der Ventilblöcke auf, so dass durch diese Leckage die Atemluft aus der Flasche innerhalb von zwei bis drei Minuten vollständig entweichen konnte. Ab einer gewissen Gerätetemperatur scheinen also zuallererst bei den Dichtungen Probleme aufzutreten.» Welche Temperaturen beim Einsatz des Trupps Märki herrschten, muss die Untersuchung offenlassen. Im Laborversuch schmolzen bei 200 Grad die Feuerwehrhelme und die Gesichtsvisiere der Masken schon nach wenigen Minuten. Dies zeige, dass man nicht von solchen Temperaturen ausgehen könne. Obwohl also nicht geklärt werden konnte, ob die Atemschutzmasken von Übersax, Märki und Greub im Tela-Keller undicht wurden, rät Richter Fritz Aebi in seinem Schlussbericht, die Masken weiter zu testen: «Die Frage der Temperaturbeständigkeit der Feuerwehrausrüstungen scheint derzeit ein Thema bei den Normierungsgremien der Feuerwehren in ganz Europa zu sein. Durch geeignete Tests ist von den zuständigen Feuerwehr-Dachorganisationen und Normierungsgremien abzuklären, ob die gültigen Werte angesichts der Feststellungen bei den Labortests noch realistisch sind.»

Unfall-Szenarien

Willy Knecht, Leiter des Dezernates Brände und Explosionen der Kantonspolizei, gibt an der Pressekonferenz zur Untersuchung des Tela-Bran des seine These bekannt, wie es zum Unfall der drei Feuerwehrleute gekommen sein könnte. Als «eher unwahrscheinlich» stuft Knecht die These eines Flammenschlages, hervorgerufen durch eine Verpuffung von Dämpfen oder Gasen, ein. Gegen diese These spreche die eingehende Be-gutachtung der Brennbarkeit des gesamten Lagergutes.

Als «wahrscheinlicher und mit dem Spurenbild in Einklang zu bringen» nennt Willy Knecht das folgende Unfallszenario: «Der Trupp Märki kam im raucherfüllten Untergeschoss nur langsam vorwärts und gelangte in den Bereich der Lagerung von Faltkartons. Fest steht, dass der hintere Raumabschnitt unter anderem der Lagerung von leeren, zusammengefalteten und mittels Plastikbändern fixierten Verpackungsboxen aus Karton gedient hatte. Die Lagerung war mindestens zweischichtig. Diese Lagerart war im Betrieb als teilweise instabil bekannt. Die Fixierbänder dürften durch die ansteigende Hitze direkt betroffen und zerstört worden sein.



Die zerstörte Produktionshalle wird abgerissen. Foto Kantonspolizei Bern.

Dadurch wurden die zuvor bestandene Druckspannung gelockert und die Lagereinheiten zum Absturz gebracht. Dabei dürfte es zum lawinenartigen Abrutschen des Kartons und der Holzpaletten gekommen sein. Der Rückweg nach dem quittierten Funkspruch «Wir kommen zurück» wurde versperrt, und Rolf Märki kam dabei rücklings auf einen abgerutschten Palettrahmen zu liegen. Andreas Übersax versuchte ihm zu helfen, während Ulrich Greub Hilfe holen ging. Bedingt durch die beim Abrutschen des Kartons entstandene Extremsituation geriet Ulrich Greub vermutlich in eine um 90 Grad falsche Richtung und trennte sich so von seinen Kollegen. Weshalb, muss offen bleiben. Alle drei Feuerwehrleute wurden vermutlich durch eine plötzlich aufgetretene Luftknappheit im Atemschutzgerät überrascht und entledigten sich ihrer Schutzmasken und Helme.»

Es gibt aber auch andere Thesen darüber, was im Lagerkeller der Tela geschehen sein könnte. Hans Märki, der Vater des verunglückten Rolf Märki, war früher bei der Feuerwehr Herzogenbuchsee selbst beim Atemschutz. Er führt die Unfallursache einzig auf Mängel an den Atemschutzgeräten zurück. Die drei Männer seien umgekommen, weil die Pressluft in den Geräten verbraucht war, ohne dass das Warnsignal ertönte, sagt Märki. «In einem geschlossenen Raum gibt es nicht nur Strahlungswärme vom Brandherd aus, sondern es entsteht Umgebungswärme. So schützt der Körper das Atemschutzgerät nicht mehr.» Hans Märki glaubt, die Geräte der drei seien bei einer bestimmten Temperatur leck geworden, wodurch die Luft rasch ausgeströmt sei. Deshalb hätten sie die Masken vom Gesicht gerissen und seien erstickt.

Mehr Sicherheit

Um die Sicherheit der Atemschutzgeräte entbrennt in den Medien denn auch eine Diskussion, insbesondere weil es unterschiedliche Geräte gibt, die nach unterschiedlichen Normen (EU-Norm und US-Norm) geprüft werden. Es gibt Feuerwehren, die nach dem Tela-Brand ihre Atemschutzgeräte ersetzen. Die Wehrdienste Herzogenbuchsee jedoch bleiben bei ihren Masken mit EU-Norm, welche auch von den Opfern des Tela-Brandes getragen wurden. Immerhin: Im Gefolge des Tela-Brandes wird einiges getan, um die Sicherheit der Atemschutz-Trupps zu erhöhen. So wer-

den die Trainings der Atemschutz-Leute verbessert und intensiviert. Zudem schaffen die Wehrdienste in mehreren Kantonen der Schweiz – darunter im Kanton Bern – Personenwarngeräte an, welche für die Atemschutz-Trupps bestimmt sind. Das Gerät gibt einen durchdringenden Ton von sich, sobald sich der Feuerwehrmann 20 Sekunden lang nicht bewegt oder wenn die Temperatur während rund 4 Minuten 150 Grad überschreitet. Tests dieser Geräte gab es schon vor dem Tela-Brand, doch beschleunigt dieser die Anschaffung in den Wehrdiensten. Kritiker dieser Personenwarngeräte bemängeln allerdings, die Feuerwehrleute könnten sich in falscher Sicherheit wiegen, und sie bezweifeln, ob die Geräte die Todesfälle beim Tela-Brand hätten verhindern können.

Eine weitere Sicherheitsmassnahme: Die Männer der Atemschutztrupps müssen sich beim Einsatz immer mit einem Seil verbinden. Dies war vor dem Tela-Brand nicht immer der Fall. Oft hatten die Trupps aber gemeinsam den Wasserschlauch mitgezogen. Und die Feuerwehr Herzogenbuchsee führt intern für den Atemschutz eine Verkürzung der Aufenthaltsdauer in geschlossenen Räumen ein.

Zu grosse Belastung?

Am 19. Februar 1997 lässt eine Meldung aufhorchen und Schlimmes erahnen: Christian Ruch, der «bekannteste Feuerwehrmann der Schweiz», wie der «Blick» schreibt, Einsatzleiter beim Tela-Brand, ist verschwunden. Zu einem Stabsrapport der Feuerwehr ist er nicht erschienen. Darauf suchen ihn seine Feuerwehrkameraden. Bald wird ein Brief gefunden, in dem Ruch von Problemen im Geschäft spricht. In Langenthal führt Christian Ruch seine eigene Ofenbau-Firma, einen Kleinbetrieb mit sieben Angestellten. Bald sickert durch, dass der Betrieb vor dem Konkurs steht. Erst nach zwei Tagen findet ein Passant die Leiche von Ruch in einem Wald bei Madiswil: Suizid. Die finanzielle Situation des Geschäftes und der Druck der Banken wegen der Verschuldung ist der Hauptgrund für den Freitod Ruchs. Doch ist nicht auszuschliessen, dass beim Feuerwehrkommandant von Langenthal auch die Ereignisse in der Tela mitgespielt haben. Der Grossbrand hat Christian Ruch stark belastet, wie er kurz nach dem Brand eingesteht. «Ich habe es noch nicht verarbeitet, und 100prozentig werde ich es wohl auch nicht verarbeiten», sagt Ruch in einem Zei-

tungsinterview im August 1996. Durch seine Auftritte im Fernsehen ist er bekannt geworden. Diese Bekanntheit sei für ihn eine Belastung, bekennt er, «denn ich bin eigentlich auf eine traurige Art bekannt geworden». Auch später muss Ruch immer wieder Auskunft geben, so zum Beispiel im Zusammenhang mit der Diskussion um die Atemschutzgeräte. Zeitweise könne er sich kaum noch ums Geschäft kümmern, klagt Ruch. Den Konkurs vor sich zu haben war für ihn das eine. Aber dies wegen seiner Bekanntheit in allen Medien breit vermeldet und kommentiert zu wissen, davor hat sich Christian Ruch wohl ebenso gefürchtet.

Einfluss auf neues Gesetz

Schon vor dem Brand in der Tela haben im Kanton Bern die Vorarbeiten für ein neues Gesetz begonnen. Das geltende «Gesetz für Gesamtverteidigung und Katastrophenhilfe» soll abgelöst werden durch das «Gesetz für ausserordentliche Lagen». Die Stossrichtung für das neue Gesetz ist bereits festgelegt, es sind weitreichende Änderungen vorgesehen. So sollen die Bezirksführungsstäbe aufgelöst und durch einen professionalisierten kantonalen Führungsstab ersetzt werden. Dieser würde bei grösseren Schadenereignissen in das betroffene Gebiet einrücken und die Führung vor Ort übernehmen. Nach dem Sommer 1996 wird dieses Konzept aber hinterfragt. Die Erkenntnisse aus dem Tela-Brand fliessen nun ins neue Gesetz ein und bewirken eine Abkehr von den zentralisierten Führungsstrukturen. Es wird befürchtet, dass einem von Bern angereisten Krisenstab weniger Vertrauen entgegengebracht würde als einheimischen Personen und die Autorität deshalb beeinträchtigt sein könnte. Als Nachteil angesehen werden auch fehlende Ortskenntnisse. Ein Bezirksführungsstab ist mit den örtlichen Gegebenheiten besser vertraut, kennt die verantwortlichen Personen für die Schadensbekämpfung sowie die logistischen Ressourcen im Gebiet. Deshalb erhalten die Bezirksführungsstäbe im neuen Gesetz für ausserordentliche Lagen eine starke Stellung, und von der Idee eines mobilen Stabes des Kantons wird abgesehen. Das Gesetz tritt am 1. Januar 1999 in Kraft.

Auf der Stufe Gemeinde ist der Tela-Brand Auslöser für eine stärkere Zusammenarbeit im Bereich öffentliche Sicherheit. Man strebt bessere Strukturen an, die einsatztauglich sind. Dazu wird über Zusammenarbeit in-

nerhalb der Feuerwehren und des Zivilschutzes diskutiert. Man beginnt, die Bestände anzupassen, legt Zivilschutz-Organisationen zusammen und koordiniert die Ausbildung und die Anschaffung von Material.

Wiederaufbau

Die Tela in Niederbipp solle in einem Jahr wieder voll in Betrieb sein, hat Helmuth Elkuch, Chef der Attisholz Holding, am Tag nach dem Brandausbruch erklärt. Damals brennt noch das Feuer in der Produktionshalle und die Hubschrauber fliegen Löscheinsätze. Doch schon bald zeigt sich, dass Elkuchs Zielsetzung nicht leere Worte sind. Nach dem Brand werden zuerst Untersuchungen und Inventaraufnahmen durchgeführt sowie Planungen im Hinblick auf den Wiederaufbau gemacht. Dies dauert rund einen Monat. Am 21. August beginnt auf dem Tela-Areal der Abbruch der alten Fabrikhalle. Mit Ausnahme der Wochenenden wird im 24-Stunden-Betrieb gearbeitet. Bereits am 26. August wird das Baugesuch fürs neue Werk eingereicht. Das Projekt ist aber schon vorher von der Bauherrin und den Behörden vorgespurt worden. Damit das Baubewilligungsverfahren möglichst rasch durchgezogen werden kann, sind mögliche Einsprecher, zum Beispiel der Naturschutzverein Oberaargau, zu diesen Gesprächen mit eingeladen worden. Am runden Tisch haben sich die verschiedenen Parteien auf das Projekt geeinigt. Die 30-tägige Einsprachefrist verstreicht denn auch ungenutzt. Nur gerade 37 Tage nachdem das Baugesuch eingereicht worden ist, erteilt Regierungsstatthalter Martin Sommer die Baubewilligung – ein Rekord, der seinesgleichen sucht. Möglich geworden ist dies einerseits durch die Koordination des Statthalters, andererseits weil Gemeinde- und Kantonsbehörden in ungewöhnlich kurzer Zeit gehandelt haben und die sonst üblichen Fristen nicht ausgeschöpft worden sind. Für den Neubau der Papierverarbeitung kann die Tela auf vorhandene Planungsgrundlagen zurückgreifen. Zwischen Herbst 1995 und Frühling 1996 ist nämlich ein Masterplan ausgearbeitet worden, der vorbehaltene Entschlüsse für die Zukunft enthält. Darin wird der künftige Materialbedarf eruiert, eine verbesserte Betriebsorganisation in der bestehenden Produktionshalle ausgearbeitet sowie der Neubau eines Produktionsbetriebes bis ins Jahr 2005 vorgesehen. Diese Arbeiten erlauben es der Tela, nach dem Brand rasch zu handeln. Die Gesamtplanung für den Wieder-

aufbau wird der Firma Emch + Berger übertragen, die 30 Jahre zuvor das Tragwerk der nun zerstörten Fabrik projektiert hatte.

Anfangs Oktober 1996 beginnen die Bauarbeiten mit Hochdruck. Das Spezielle ist, dass bereits gebaut wird, bevor überhaupt alle Detailpläne für die geplanten Hallen erstellt sind. Es wird also zugleich gebaut und geplant. Das Tela-Gelände wird in der Folge zur grössten Baustelle der Schweiz. Zeitweise arbeiten 160 Personen aus 45 Firmen dort, pro Woche werden rund 2,5 Millionen Franken verbaut. Gearbeitet wird in der Regel von 4 Uhr morgens bis um Mitternacht, wobei der grösste Teil der Arbeiter die Baustelle um 18 Uhr verlässt. Es entstehen vier modulartig gebaute Hallen, eine geplante fünfte gilt als Reserve, die später erstellt werden könnte. Die Hallen sind Stahlskelett-Konstruktionen, jede ist 90 Meter lang, 66 Meter breit und 16 Meter hoch. Unterirdisch sind sie durch einen grossen Gang miteinander verbunden. Dass nicht ein grosses Gebäude entsteht, sondern vier getrennte Hallen gebaut werden, ist die Folge des Brandes der alten Produktionshalle. Durch die Trennung der Neubau-Module soll bei einem allfälligen Brandausbruch ein Ausbreiten des Feuers verhindert werden. Während der Bauzeit verkündet eine Leuchtschrift beim Eingang der Tela das ehrgeizige Ziel: «Einweihung: 30. Mai 1997, Tag der offenen Tür: 31. Mai 1997.»

Die erste Halle ist anfangs Dezember fertiggestellt, und am 11. Dezember laufen darin erstmals Papierservietten aus den eilends installierten Maschinen. Am 20. Dezember versammelt sich die Belegschaft der Tela in der neuen Halle zur Weihnachtsfeier. Auch im Winter wird mit Hochdruck weitergebaut. Nach und nach werden die andern drei Hallen fertiggestellt. Und genau am vorgesehenen Tag, am 30. Mai 1997, wird das neue Werk in Niederbipp eingeweiht. Kosten: 130 Millionen Franken. Die Tela selbst bezahlt gegen 30 Millionen Franken, den Rest berappen die Versicherungen. Noch ist am Eröffnungstag nicht die gesamte Produktion installiert, aber ein grosser Teil der hochmodernen Maschinen ist in Betrieb: Voll automatisiert laufen die Toilettenpapier-Rollen über die Förderbänder, und durch die Lagerräume fahren kleine Transportwagen wie von Geisterhand gesteuert. Und all das nur etwas mehr als zehn Monate nach dem verheerenden Grossbrand.

Eine eigentliche Einweihungsfeier findet jedoch nicht statt. In Anbetracht der tragischen Ereignisse beim Brand gebe es keinen Grund zu feiern, sagt Tela-Geschäftsführer Christof Zuber. «Wir sind froh und dankbar



Das neue Werk der Tela in Niederbipp (weisse Gebäude). Foto Tela.

über das neue Werk, aber wir wollen es schlicht einweihen.» So steht im Bienkensaal in Oensingen einzig eine Begrüssung mit kurzen Reden auf dem Programm, gefolgt von einer Führung durchs neue Werk in Niederbipp und einem Mittagessen. Obwohl die Automation in Niederbipp sehr viel höher ist als in der alten Fabrikationshalle, würden auch mit dem neuen Werk alle 350 Mitarbeiter in Niederbipp weiterbeschäftigt werden, lauten die Beteuerungen der Tela-Führung. Mit der gleichen Anzahl Mitarbeiter könnten mehr Produkte hergestellt werden, stellt Christof Zuber fest. Deshalb seien die Verkaufsanstrengungen verstärkt worden. Truls Berg, Verwaltungsratspräsident der Attisholz Holding, erwähnt zwar, das neue Werk sei «die modernste Papierverarbeitungsanlage der Welt». Doch schimmert bei ihm auch eine Prise Skepsis durch: «Die schwierigste Aufgabe kommt erst jetzt. Es muss sich zeigen, dass wir die neue Verarbeitungsanlage auslasten und damit Geld verdienen können.» Der grosse Abwesende bei der Werkseröffnung ist Helmuth Elkuch. Der Vorsitzende der Attisholz Gruppenleitung und Vater des Wiederaufbaus

in Niederbipp arbeitet nicht mehr beim Konzern. Auf Ende 1996 hat Elkuch seinen Job verlassen. Er und der Verwaltungsrat seien «in gegenseitigem Einvernehmen» übereingekommen, sich zu trennen, heisst es Mitte Dezember in einer dünnen Pressemitteilung der Attisholz Holding. Der wahre Grund für Elkuchs Abgang wird nie bekannt, doch hinter vorgehaltener Hand wird gemunkelt, Elkuch habe eine zu starke Führungsrolle erreicht und sei nicht gewillt gewesen, sich in eine Führungscrew einbinden zu lassen. Tatsächlich ist Elkuch während des Brandes und noch Wochen danach bei den Medien im Mittelpunkt gestanden, dies in der Rolle des grossen Machers, der den Wiederaufbau in Niederbipp unerbittlich vorantreibt. Ein Wiederaufbau, welcher Niederbipp zwar Arbeitsplätze und Steuerkraft sichert, der in seinen Dimensionen letztlich aber doch zu gross ausgefallen ist, wie sich anderthalb Jahre nach dem Neustart zeigen wird.

Einen Tag nach der Einweihung stehen die Türen der Tela Niederbipp für die Bevölkerung offen. Hunderte von Besuchern kommen aufs Werksgelände und lassen sich einen Blick in die hochmoderne Anlage nicht entgehen. Im Oktober 1998 erhält die Tela für den Wiederaufbau des Werkes den Schweizer Logistik-Preis 98. Verliehen wird er von der Schweizerischen Gesellschaft für Logistik. Die Prüfungskommission begründet die Wahl des Preisträgers damit, dass die Tela den Neubau in Niederbipp in nur zehn Monaten realisiert hat, dies unter Einhaltung des Budgets und bei gleichzeitiger Sicherstellung der Lieferfähigkeit.

Die Gedenktafel

Am 19. Juli 1997, ein Jahr nach der Brandkatastrophe, lädt die Gemeinde Herzogenbuchsee zu einer Gedenkfeier im Dachstock des Wehrdienstgebäudes ein. Rund 250 Personen gedenken der drei Opfer aus der Buchser Feuerwehr. Es herrscht eine bedrückte Stimmung, man spürt, dass Ulrich Greub, Rolf Märki und Andreas Übersax nicht vergessen sind, ja dass der Tod der drei Männer auch ein Jahr später noch viele bewegt und beschäftigt. «Wir sind unseren Kameraden und den Angehörigen diese Feier schuldig», sagt der tief bewegte Feuerwehrkommandant Andreas Beer. «Sie sollen spüren, dass auch wir nicht zur Tagesordnung übergehen können.» In einem Brief der Angehörigen, den Pfarrerin Brigitte

Siegenthaler verliest, heisst es, noch viele Fragen seien unbeantwortet, so auch diejenige, wer die Verantwortung trage. Die Angehörigen danken zudem für die Solidaritätsaktion, mit der sie durch gespendete Beiträge unterstützt worden sind. Enthüllt wird an diesem Abend eine Gedenktafel, welche der Gemeinderat Herzogenbuchsee in Auftrag gegeben hat, «damit wir dieses schreckliche Ereignis nie vergessen», wie Gemeindepräsident Fred Lüthi mahnt. Die Tafel ist ein Werk des Kunstmalers René Bürki. Sie zeigt unter einem Kreuz mit den Namen der drei Opfer das Feuer, das über der Fabrik zusammenschlägt. Verzweifelt recken sich Hände in die Glut. Am unteren Bildrand stehen machtlos die Feuerwehrleute. Ein Frauengesicht symbolisiert die Trauer, eine Frauenfigur mit wehenden Haaren das Leben. Die Gedenktafel erhält ihren Platz an einer Wand neben dem Eingang im Erdgeschoss des Wehrdienstgebäudes.

100 Stellen abgebaut

Anderthalb Jahre bleibt es ruhig um die Tela. Das neue Werk in Niederbipp läuft auf vollen Touren. Doch gibt es auch Anfangsschwierigkeiten mit der High-Tech-Anlage. Kinderkrankheiten und Pannen bleiben nicht aus und Produktionsabläufe müssen optimiert werden. Die Tela stellt zum Teil auf 7-Tage-Betrieb um, damit der für die Belieferung der Kunden nötige Ausstoss erreicht wird. Im September 1998 lanciert die Tela-Führung ein Umstrukturierungs-Projekt, «um die Konkurrenzsituation zu sichern», wie die Tela-Verantwortlichen sagen. Schon damals zirkulieren betriebsintern Gerüchte über einen Stellenabbau.

Am 9. Dezember 1998 platzt dann die Bombe: Die Tela will in Niederbipp und Balsthal, wo 540 Angestellte arbeiten, insgesamt 100 Stellen abbauen. Dies gibt die Geschäftsleitung der Attisholz Holding bekannt. Gereckt wird mit 40 bis 50 Kündigungen. Ausserdem sollen die Tela sowie die Schwesterwerke Hakle bis Mitte 1999 aus der Attisholz-Gruppe ausgegliedert und verkauft werden. Alice Stümke, Geschäftsführerin der Tela seit Oktober 1998, erklärt, die Tela als mittelgrosses Unternehmen sei strategisch falsch positioniert. Ihren Umsatz habe die Tela in den letzten Jahren nicht steigern können, weshalb Umstrukturierungen nötig seien. Als Hauptgrund für den Stellenabbau gibt Attisholz den steigenden Kosten druck sowie den verstärkten internationalen Wettbewerb an. Der

Stellenabbau sei aber auch eine Folge des Brandes und des Wiederaufbaus, begründen die Attisholz Holding und die Tela-Geschäftsleitung. Jetzt laufe der Betrieb im neuen Werk gut, so dass auf die zusätzlichen Schichten verzichtet werden könne. Damit seien nicht mehr soviele Angestellte nötig. Allerdings soll der grössere Teil des Stellenabbaus den Verwaltungsbereich betreffen, die Verarbeitung sei unterdurchschnittlich davon betroffen, heisst es in der Mitteilung der Attisholz-Gruppe. In Niederbipp ist die Stimmung nach Bekanntwerden der Hiobsbotschaft bedrückt. Viele Leute zeigen sich enttäuscht vom grössten Arbeitgeber im Dorf. Doch es gibt auch einen Hoffnungsschimmer: Nur einen Tag nach der Ankündigung des Stellenabbaus liegen bereits Angebote anderer Firmen vor. Insgesamt werden an die 20 Stellen angeboten und später folgen weitere.

Besitzer aus den USA

Am 30. April 1999 gibt die Attisholz Holding den Verkauf der Firmen Tela (Schweiz) und Hakle (Deutschland/Österreich) bekannt. Neuer Besitzer ist der US-Konzern Kimberly-Clark, weltweit die Nummer 1 bei den Hygienepapieren. Kleenex zum Beispiel ist eine der Marken der Firma. Für Tela und Hakle hat Kimberly-Clark 560 Millionen Franken bezahlt. Der Hauptgrund für den Verkauf sei die fehlende Grösse von Tela und Hakle, heisst es bei Attisholz. Zudem will Attisholz die Bereiche Zellstoffe und Hygienepapier trennen. Der Teil Hygienepapier ist in den letzten Jahren bedeutend rentabler als die Zellstoffe. Mit dem Verkauf von Tela und Hakle soll bei Attisholz eine Neuausrichtung der Gruppe eingeleitet werden. Künftig wolle man sich auf Qualitätszellstoffe wie zum Beispiel Fotopapiere spezialisieren, heisst es.

Wie es in Niederbipp und in Balsthal weitergehen wird, weiss nach dem Verkauf der Tela niemand genau. Weil das Werk Balsthal bedeutend älter ist als dasjenige in Niederbipp, scheint Balsthal der gefährdetere Standort zu sein. Doch nach dem Verkauf versichert die Tela, Kimberly-Clark werde die Standorte Niederbipp und Balsthal sichern. Tela-Geschäftsführerin Alice Stümke gibt sich über den Verkauf erleichtert und bezeichnet die Tela als «kerngesundes Unternehmen», das für die Zukunft gut gerüstet sei. Wie Kimberly-Clark einmal entscheiden wird, steht im Herbst 1999 in

den Sternen. Vielleicht will der Konzern mit Tela und Hakle tatsächlich europäische Standbeine haben, um besser in den europäischen Markt zu kommen. Es ist aber auch nicht auszuschliessen, dass der Konzern Synergien nutzt, deshalb ein oder mehrere Werke in Deutschland, Österreich oder der Schweiz schliesst und damit weitere Stellen abgebaut werden. Gut drei Jahre nach dem grossen Feuer in Niederbipp ist die Zukunft deshalb nicht mit Sicherheit abzuschätzen. Einerseits haben der Tela-Brand und der Wiederaufbau die Gemeinde Niederbipp und den Oberaargau als Industriestandort vorerst gefestigt, andererseits haben die Ereignisse in einem globalisierten wirtschaftlichen Umfeld auch grosse Unsicherheit hinterlassen.

Quellen:

Schweizerische Feuerwehrzeitung, Nr. 12/1996;
Pressedokumentation zur Medienorientierung 17. Januar 1997;
diverse Zeitungsartikel Berner Zeitung BZ, Langenthaler Tagblatt, Der Bund.

Der Autor ist Redaktor bei der Berner Zeitung. Er hat die Ereignisse um den Brandfall Tela als Journalist in allen Phasen miterlebt und bearbeitet.